

wie die verschiedenen Register machen den Band zu einer reichhaltigen Fundgrube für alle am Thema Interessierten. Selbst wenn eine historische Herleitung des Atheismus im strengen Sinn nicht möglich ist, gelingt es Sch., die wesentlichen Konturen des frühen Atheismus so darzustellen, dass ihre Relevanz für und ihr Einfluss auf das Selbst- und Weltverständnis des modernen Menschen erahnbar wird. Ohne die konkreten Ergebnisse vereinnahmen zu wollen, ließe sich aus den komplexen Gemengelagen zumindest lernen, dass Religions- und Vernunftkritik nicht unverbunden nebeneinander stehen müssen, sondern einander (heraus)fordern könnten – eine Perspektive, die in den hitzigen Debatten der Gegenwart allzu oft unter unfruchtbarer Polemik verdeckt wird. Auch oder vielleicht gerade deshalb kann die Lektüre einer nüchtern und kompetent vorgetragenen historischen Analyse sehr anregend wirken.

P. SCHROFFNER S. J.

KATHER, REGINE, *Die Wiederentdeckung der Natur*. Naturphilosophie im Zeichen der ökologischen Krise. Leipzig: Primus Verlag 2012. 283 S., ISBN 978-3-534-22356-5.

Im Buch „Die Wiederentdeckung der Natur“ behandelt Regine Kather (= K.) die geschichtliche Entwicklung des abendländischen Naturverständnisses. Sie beschreibt, in welcher Hinsicht sich der Mensch der Antike und des Mittelalters als Teil eines kosmischen Ganzen begriff und warum der Mensch der Neuzeit aus einem psychophysischen Gesamtzusammenhang der Natur heraustrat und diese dann als ein ihm Fremdes empfand. Davon ausgehend entwirft die Autorin die notwendigen Voraussetzungen für ein neues Naturverständnis, mit dem der Mensch nicht mehr in Widerspruch zu seiner eigenen Natur gerät und seine eigene Lebensgrundlagen potenziell zerstört. Damit begründet K. eine Ökoethik, die es dem Menschen der Moderne ermöglicht, die Entfremdung von seiner natürlichen Basis zu überwinden, indem er einen respektvollen Umgang mit allen Lebewesen anstrebt und auch das Naturschöne bei der Gestaltung seiner Umwelt angemessen berücksichtigt.

Das Buch „Die Wiederentdeckung der Natur“ sollte von jedem gelesen werden, der an einem tiefer gehenden Verständnis des Verhältnisses des Menschen zur Natur und der Beziehung zwischen Organismen und ihrer Umwelt interessiert ist. Das Werk enthält eine naturphilosophisch gut fundierte Kritik am mechanistischen Weltbild, das die gegenwärtige Biologie noch immer dominiert, und erlaubt alternative Denkmöglichkeiten über Lebewesen, mit denen sich eine Ethik der Natur rational begründen lässt.

Das Buch besteht aus einem geschichtsphilosophischen ersten Teil, auf den ein ökologisch orientierter zweiter Teil aufbaut. Im ersten Teil erläutert K. zunächst Platons Ideen über einen unaufhörlich werdenden Kosmos, in dem ständig von Neuem strukturierte Ordnung aus Chaos hervorgeht. Jedes Lebewesen spiegelt in diesem Kosmos die Dynamik des Ganzen aus der ihm eigenen Perspektive wider; der Mensch kann jedoch nur dann einen Teil der in der Welt herrschenden Unordnung in Ordnung verwandeln, wenn er sich an der idealen Ordnung des Ganzen orientiert, das im Auf- und Abbau der Teile erhalten bleibt. Daraus resultierte für Platon die Forderung nach einem maßvollen Leben, einem angemessenen Umgang mit den natürlichen Ressourcen und einer Regulierung der Bevölkerungszahl. Nicht weniger aktuell ist die im Buch ausführlich beschriebene Naturkonzeption des Neuplatonikers Plotin, für den Organismen nicht nur – wie in einer mechanistischen Biologie – durch Wirkursachen bestimmt waren, sondern auch eine schöpferische Dynamik aufwiesen, die sich in kohärenten organismischen Formen ausdrückt. Diese Idee leitet über zu Hildegard von Bingen, die von der Vorstellung, dass der gesamte Kosmos von der schöpferischen Macht Gottes durchdrungen sei, eine Art Ökotheologie herleitete, die die wechselseitige Angewiesenheit aller Organismen zum Inhalt hatte. Als weiterer wichtiger Schritt in der Entwicklung des neuzeitlichen Naturverständnisses werden anschließend die Ideen von Cusanus beschrieben. Für ihn repräsentierten Organismen zwar immer noch die kosmische Einheit in einer jeweils spezifischen und selbstreferentiellen Perspektive; aber er separierte schon das Messbare methodisch von den subjektiven Aspekten der Erfahrung, was dazu führte, dass Zahlen ihren symbolischen Charakter bei harmonischen Proportionen verloren und die Reproduzierbarkeit zu einem Maßstab für die Verlässlichkeit einer Messung wurde. Damit war der Weg frei für die von Descartes vorgenommene Trennung der Welt in eine geis-

tige Substanz, die nur mehr dem Menschen zugeschrieben wurde, und eine quantifizierbare ausgedehnte Substanz, zu der alle übrigen Dinge und Lebewesen gehören. Dies führte zu einer Verdinglichung aller Lebewesen, bei der sich der Mensch außerhalb der Natur stellte, die er dann mit mechanistischen Gesetzmäßigkeiten unter das Diktat des Quantums stellte und nach Belieben für seine Zwecke zu manipulieren trachtete. In einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Konzeption behandelt K. die Probleme, die dieses Weltbild für die Biologie verursacht, und referiert Gegenpositionen von Leibniz, Kant, Herder und Humboldt. Diese Einführung in die abendländische Naturphilosophie schließt mit der ‚organismischen Philosophie‘ von Alfred North Whitehead, der im 20. Jhd. den Versuch unternahm, die von Descartes vorgenommene Trennung der Wirklichkeit in Personen und Dinge zu überwinden, und der eine Kosmologie entwickelte, die allen Aspekten der menschlichen Erfahrung gerecht wird.

Der zweite Teil ist den aus dem neuzeitlichen mechanistischen Weltbild resultierenden Problemen und ihrer Überwindung gewidmet. Er beschreibt die Symptome der ökologischen Krise und die Defizite einer auf bloßen Objektivierungen beruhenden Biologie, von der der Neodarwinismus seine Rechtfertigung herleitet. K. zeigt, dass die Eigendynamik des Lebendigen als Ausdruck einer allen Organismen zukommenden Innerlichkeit nur dann berücksichtigt wird, wenn eine auf bloße Funktionalität ausgerichtete Forschungsstrategie durch einen kommunikativen Ansatz erweitert wird, der einen Zugang zu einer mit Empfindungen ausgestatteten Kreatur eröffnet. Ein derartiger Ansatz würde Einblicke in die Evolution des Bewusstseins ermöglichen und den Menschen zu einem integralen Bestandteil der Biosphäre machen. Darauf aufbauend werden eine biozentrische Ethik entwickelt und ein Naturverständnis erschlossen, das Wissenschaft, Technik, Kunst und Ethik miteinander versöhnt.

G. FALKNER

## 2. Biblische und Historische Theologie

MICHAELS, J. RAMSEY, *The Gospel of John* (The New International Commentary on the New Testament). Grand Rapids: Eerdmans 2010. XXVII / 1094 S., ISBN 978-0-8028-2302-1.

Der vorliegende Kommentar von J. Ramsey Michaels (= M.) ersetzt in der Reihe des New International Commentary on the New Testament den zuerst 1971 erschienenen und 1995 vom bereits in den Neunzigern befindlichen Verf. Leon Morris überarbeiteten Kommentar zum Vierten Evangelium. Er beruht nach Aussage des Verf.s auf seinen beiden früheren Kommentaren (John: A Good News Commentary, San Francisco 1984; John, NIBC 4, Peabody 1989), stellt aber eine erhebliche Fortschreibung und Weiterentwicklung dar, die sich nicht zuletzt im mehr als doppelt so großen Umfang des neuen Werkes zeigt. Dabei wird das stetige Ringen des Verf.s um die richtige Johannesinterpretation sowohl in seinen Worten „I keep trying until I get it right“ als auch in seiner Einsicht „that one never quite gets it right“ (X) deutlich. Frucht dieses Ringens ist ein Kommentar, dem man den jahrzehntelangen intensiven Umgang des Verf.s mit dem Johannestext Seite für Seite anmerkt.

Der Autor hat sich in seiner Auslegung zuallererst mit dem Bibeltext selbst auseinandergesetzt (X). Zudem sieht er sich im Diskurs mit einer Reihe von (überwiegend englischsprachigen) Kommentatoren. In besonderer Weise fühlt er sich Rudolf Bultmann verpflichtet – interessanterweise aber gerade nicht in dessen Quellen- und Redaktionskritik, sondern vielmehr in der äußerst präzisen Lektüre des Johannestextes (XI). Entsprechend wählt M. selbst einen synchronen Zugang zum Text, wohingegen die Quellen des Evangeliums für ihn von sekundärem Interesse sind (XII). Er versteht das Vierte Evangelium als kohärente literarische Komposition und versucht es auch so zu lesen, nicht ohne seine Leser auf Schwierigkeiten bei diesem Unterfangen hinzuweisen. Bisweilen unternimmt er angesichts solcher Schwierigkeiten eine zweigleisige Lektüre, etwa indem er den Johannestext einmal mit der und einmal ohne die Perikope von der Ehebrecherin (Joh 7,53–8,11) auslegt (461), um sowohl den ernstzunehmenden textkritischen Problemen als auch dem kanonisch überlieferten Text gerecht zu werden. Der synchrone